

und forderten, dass BGL und Betriebsleitung sie mit Material, wie z.B. der Zeitschrift *Tribüne*, und mit Literatur ausstatten sollten, um so besonders gezielt und auf den Betrieb ausgerichtet aktiv werden zu können. Auf diese Forderung nach ideologischer Anleitung und Unterstützung reagierte die BGL mit Bereitschaft, die Zusammenarbeit mit dem Zirkel zu intensivieren.¹¹⁴ In der Folge entstanden beispielsweise die seit 1967 publizierten Schrittmacher-Porträts in der Betriebszeitung. Nur zwei Jahre nach dem vehementen innerbetrieblichen Auftritt der Laienautoren verzeichnete der Zirkel erste große Erfolge in Form des Kunstpreises des FDGB, der Auszeichnung als »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« und als Sieger im Zentralen Leistungsvergleich schreibender Arbeiter. Die notwendigen Akteure für eine aktive und wirksame Volkskunst griffen bei der Konsolidierung, Positionierung und Professionalisierung des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock ineinander. Das Ringen um Anerkennung und Unterstützung des Zirkels kann in der Reflektion der angeführten Einflüsse und Aktivitäten, des den Zirkel umgebenden Umfelds und der Publikationsmöglichkeiten als erfolgreich im Sinne des in der DDR für die Volkskunst vermittelten Ideals bewertet werden.

IV.3 Dritte »Zwischeneinschätzung«: Die Bewegung schreibender Arbeiter als Konzept einer neuen Kulturpraxis?

Im Hinblick auf die Frage nach der Einschätzung der Bewegung schreibender Arbeiter als kulturpraktisches Konzept kann infolge der Analyse des Alltags des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock, aber auch infolge der zuvor ausführlich rekonstruierten sozial- und kulturhistorischen sowie ästhetischen Parameter festgehalten werden: Die Bewegung schreibender Arbeiter muss in der durchgesetzten Vehemenz, in der sie charakterisierenden Vielfalt und der sie auszeichnenden Heterogenität unbedingt als bemerkenswerte und neue Form einer Kulturpraxis verstanden werden, die ihren Ursprung zwar in einer utopietheoretischen Fundierung eines normativen sozialistischen Kultur-Konzeptes hatte, ihre reale Ausprägung jedoch im sozialistischen Kultur-Gefüge ansiedeln musste.

In der Reflexion der vorangehend analysierten gängigen Praktiken, der Anleitungsprinzipien, des Zirkelalltags und der um die schreibenden Arbeiter ausgebildeten systemischen Strukturen wird deutlich, dass es sich bei der Bewegung schreibender Arbeiter nicht um eine eindimensionale Kulturpraxis handelte, sondern um ein umfassend und variationsreich nach der 1. Bitterfelder Konferenz »von oben« implementiertes Phänomen, das in der deutschen Kulturgeschichte kaum ein vergleichbares Pendant findet.

Dass zur Bewegung schreibender Arbeiter tatsächlich mehr gehörte als das angeblich kollektive Gestalten von Texten, beweist die vorhergehend rekonstruierte Vielfalt der Zirkelpraxis der Laienautoren des VEB Schiffselektronik Rostock mit den erörterten Schwerpunkten Gruppencharakter, Organisation, Alltag, Publikationsformen und -strategien sowie unterstützende und hemmende Einflüsse. Auch die Unterschiede, die sich aus den die Zirkellandschaft systematisierenden Kategorien »Trägerschaft« und

114 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Auszug aus dem Protokoll der BGL-Sitzung, 17.10.1967.

»Verortung« hinsichtlich des Zirkelalltags ergaben, reduzierten den umfassenden Charakter des kulturpraktischen Konzepts nicht, sondern hatten lediglich Einfluss auf die ganz konkrete Umsetzung in einzelnen Zirkeln. Es handelte sich nicht nur um literarisch interessierte Laienautoren, die sich regelmäßig zu einem auf Manuskripte fixierten Austausch trafen, sondern um kulturell aktive Volkskunstkollektive, die den an sie gerichteten Auftrag, auf das geistig-kulturelle Leben der DDR einzuwirken und eine gebildete sozialistische Gesellschaft zu generieren, ernst nahmen und dieses Ziel verfolgend verschiedenste Gesellschaftsgruppen, aber auch ein breites Spektrum kulturpraktischer Strategien einbanden. Die mit der Bewegung schreibender Arbeiter und der Volkskunst propagierte Kulturpraxis konnte im Rückgriff auf die utopietheoretischen Ansätze der 1950er Jahre, so z.B. der von Becher ausgerufenen Literaturgesellschaft, und im Kontext der normativen systemischen Vorstellung eines Ineinandergreifens von Politik, Wirtschaft und Kultur gar nicht anders angelegt sein als derart umfassend.

Neben dem vielfältigen und umfassenden Charakter, der das Konzept der Bewegung schreibender Arbeiter kennzeichnete, prägte sie außerdem eine Heterogenität. Das heißt, die Laienautoren führten nicht nur eine »von oben« angeleitete Kulturpraxis aus. Vielmehr fand das kulturelle Aktionsfeld der Zirkel auf zwei voneinander abhängigen und sich gegenseitig beeinflussenden Ebenen statt. Die schreibenden Arbeiter hatten zwei Öffentlichkeitsforen zu bedienen, die von unterschiedlichen Charakteristika gekennzeichnet waren. Die Aktivitäten der Laienautoren fanden einerseits im zirkelinternen Alltag statt, wiesen dadurch einen mikrokosmischen Charakter auf, und mussten sich andererseits auf dem die Zirkel umgebenden Umfeld vielfältiger und vielzähliger Strukturen, Institutionen und Kulturräume behaupten. Diese makrokosmische Ebene der zirkelexternen Aktivitäten bot im Gegensatz zum Mikrokosmos Zirkel ganz andere, zum Teil hemmende Voraussetzungen, aber auch Möglichkeiten technischer oder finanzieller Art für die Laienschriftsteller und ihr kulturelles Engagement. Der Nexus beider Aktions- und Akteursfelder bildete das Fundament, auf dem die umfassende Kulturpraxis der Bewegung schreibender Arbeiter eine Anwendung fand.

Aus dem mehrdimensionalen Charakter der laienschriftstellerischen Kulturpraxis, angesiedelt in Mikro- und Makrokosmos, ergaben sich durchaus Friktionen für den Zirkelalltag. Während die mikrokosmische Ebene der Zirkelarbeit (unter bestimmten Umständen) eine literarische Selbstentfaltung zulassen konnte, führte die Ausübung einer allzu frei definierten Kulturpraxis auf makrokosmischer Ebene meist sehr rasch zu Einschränkungen, da hier ein anderer und erweiterter Kreis von Akteuren maßgeblich war. Die Zirkel schreibender Arbeiter mussten ein Bewusstsein für das Spannungsfeld zwischen möglicher literarischer Entfaltung und systemischer bzw. staatlicher Einflussnahme entwickeln, vor allem dann, wenn sie das makrokosmische Aktionsfeld »bespielen« und Themen für diesen Kontext erarbeiten wollten. Jeder einzelne Zirkel, jeder Zirkelleiter und jeder Laienautor agierte – ob bewusst oder unbewusst – auf einem schmalen Grat zwischen einer dem Schreibprozess inhärenten Individualität und den vonseiten der Träger, der Partei oder der Massenorganisationen geäußerten Anforderungen; wobei sich je nach Einstellung des Laienautors zur DDR beides nicht unbedingt widersprechen musste.

In der intensiven kulturpraktischen Zusammenarbeit entwickelte jeder Zirkel einen ihm eigenen Kollektivsinn, der je nach dem persönlichen Verhältnis der Zirkelmit-

glieder zueinander und zum Leiter auf ganz unterschiedliche Ziele ausgestaltet und ausgerichtet sein konnte. Hierbei konnte der Mikrokosmos Zirkel zum Ort einer individuellen Entfaltung gewährenden Kulturpraxis werden, wenn der Zirkel und der Leiter eine derartige gemeinschaftliche Selbstpositionierung verfolgten.¹¹⁵

Exemplarisch für die Nutzung des Zirkels als Mikrokosmos einer möglichen individuellen Entfaltung können die literarischen Arbeiten von Laienautoren des Berliner Zirkels *Neues Deutschland* angeführt werden. Die Manuskripte stellen sich im Hinblick auf die bearbeiteten Inhalte und die angewandten Formen als äußerst grenzwertig im Rahmen der DDR-Literaturlandschaft dar, denn sie greifen politisch brisante Themen auf. In der Öffentlichkeit hätten diese Manuskripte wohl kaum Bestand gehabt, innerhalb des Zirkels sind sie jedoch, wie jede andere literarische Arbeit auch, vorgestellt und diskutiert worden, anschließend ins Zirkelarchiv eingegangen und deswegen heute im Bestand des Archivs Schreibende ArbeiterInnen einsehbar. In einem Gedicht kritisiert ein Laienautor beispielsweise nicht nur die staatliche Auffassung des Marxismus, sondern auch ganz handfeste und alltägliche Dinge, so z.B. die Mangelwirtschaft und die unzureichende finanzielle Versorgung der »Trümmerfrauen«. Charakteristisch ist dabei ein ironischer Stil. Ein weiteres Gedicht geht auf die problematischen Auswirkungen der DDR-Industrie auf die Umwelt ein – ein explosives Thema, das in der DDR nur in geschützten Räumen, ob in der Kirche, so z.B. durch den Ökologischen Arbeitskreis seit 1980 in Dresden, oder im Zirkel, keinesfalls jedoch in der Öffentlichkeit aufgegriffen werden durfte. Dass kein Fisch mehr in der Werra schwämme, ist dem lyrischen Ich des Gedichts ironischerweise egal, denn es mache sich nichts aus Fisch, sondern nur aus Wurst und Speck. Es macht sogar den Vorschlag, Müll aus Westdeutschland zu importieren, weil Westgeld nicht stinkt. Ein weiteres Manuskript ist als ein Beispiel für das Ausschöpfen der zirkelinternen Freiheit zu verstehen – ein Brief einer ca. neunjährigen Protagonistin an Erich Honecker, der unmissverständlich hinter einer kindhaft aufgesetzten Maske die Wirtschaft und das politische System der DDR auf den Prüfstand stellt und radikal die Mängel, an denen System, Wirtschaft, Institutionen und Gesellschaft kranken, enttarnt.¹¹⁶

Es lassen sich weitere Beispiele für kritische Töne und Autoren anführen, die den Freiraum des Mikrokosmos Zirkel nutzten, deren Fälle jedoch auch gleichzeitig aufweisen, wie rigoros mit den Arbeiten der Zirkelmitglieder und auch mit den Laienautoren selbst umgegangen wurde, sobald derart kritische Manuskripte an die Öffentlichkeit, also in den Makrokosmos, gelangten und nicht dem erwünschten Tenor entsprachen. Dazu gehört das Gedicht *Kranzniederlegung* eines schreibenden Arbeiters aus dem Anklamer Zirkel, das im Bezirksprogramm *Tageblätter* publiziert und als »blasphemisch entlarvt« wurde. Folge war, dass das Zirkelmitglied vom Medizin-Studium ausgeschlossen wurde und einen nervlichen Zusammenbruch erlitt. Einem Laienautor aus dem Neubrandenburger Zirkel ging es hinsichtlich der gegen ihn angewandten Restriktionen ähnlich, nur hatten diese auch Auswirkungen auf das laienschriftstellerische Schaf-

115 Erste Überlegungen zur Ambivalenz des Zirkelalltags zwischen Mikro- und Makrokosmos wurden bereits angestellt im Kontext des Beitrags Sokoll, Ein gutes Wort, S. 316-335. Eine eingehende Untersuchung dieser These wurde jedoch erst mit den vorliegenden Ausarbeitungen vorgenommen.

116 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Zirkelmitglied Neues Deutschland: Manuskripte.

fen. Sein Fall macht deutlich, wie eng politische, berufliche und gesellschaftliche Aktivitäten an die Tätigkeit im Zirkel geknüpft wurden. Als politisch Grüner, Anhänger von Perestroika, Glasnost und Marktwirtschaft verfasste er eine Denkschrift, die er Ende der 1980er Jahre provokativ an das ZK der SED schickte und in der er zwölf Punkte benannte, die einer dringenden Reform bedurften. Folge war ein Parteiverfahren gegen den schreibenden Arbeiter und eine vierteljährliche Strafversetzung. Heftigere Strafen waren wohl nur aufgrund der bereits absehbaren politischen Tendenzen hin zu einer Wiedervereinigung nicht angewandt worden. Zirkelintern wurde jedoch diskutiert, ob die Texte des Mitglieds zu eliminieren seien, da der Direktor des Hauses der Kultur und Bildung sich skeptisch beim Zirkelleiter erkundigt hatte, ob es sich bei dem Laienautor um einen »Einzelgänger« oder um das »Sprachrohr der Gruppe« handele. Die DDR-kritischen Werke eines schreibenden Arbeiters aus dem Warener Zirkel wurden 1977 »eingestampft«, da er als Freund von Republikflüchtlingen auf einem Foto »entlarvt« worden war. Der Laienautor kritisierte in seinen Arbeiten die Intrigen im Kampf um die »Pöstchen« in der DDR-Gesellschaft. Er setzte sich mit der materiellen und moralischen Not auseinander und »kratzte« am Selbstbildnis der SED als antifaschistische Erbauer nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Rat des Kreises ordnete an, dass der Laienautor, auch im Nachbarkreis, nicht mehr zu Lesungen eingesetzt werden durfte.¹¹⁷ Als das Zirkelmitglied Karin Kostow ihr umweltkritisches Gedicht *Greppiner Schlaflied* mit der Zeile »Irgendwann dreht sich der Wind« am 4.10.1989 gemeinsam mit einer Zirkelkollegin beim Festprogramm zum 40. Jahrestag der DDR im Bitterfelder Kulturpalast vortrug, hatte auch das Folgen. Das Gedicht wurde verboten. (Zur Aufführung kam es überhaupt erst, weil Kostow im Vorfeld andere Manuskripte eingereicht hatte, die sie angeblich vortragen wollte.) In der Folge stand Kostow unter der Beobachtung des Ministeriums für Staatssicherheit (Stasi), wurde gezwungen, an SED-Veranstaltungen teilzunehmen, und zur SED-Kreisleitung einbestellt.¹¹⁸

Sobald es also um Auftragsarbeiten oder in der Öffentlichkeit zu verbreitende Beiträge ging, gestaltete sich die Kulturpraxis der Zirkel anders als im mikrokosmischen Raum. Es gab strikte Vorgaben, an die sich die Laienautoren auf makrokosmischem Terrain halten mussten. Kritische politische Themen wurden von den Laienkünstlern, wenn überhaupt, versteckt inszeniert, da sonst mit einer Zurechtweisung zu rechnen war. Einflussnahmen waren üblich. Es ging sogar so weit, dass sich in den Zirkeln die Strategie einer Vor-Zensur entwickelte, wenn ein Manuskript öffentlich werden sollte:

Wir haben Vorschläge gemacht, aber bestimmte Dinge, zum Beispiel sehr poetische Texte, [...] da haben wir gewusst da kommen wir nicht durch, das können wir dort nicht

117 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR.

118 Vgl. Bitterfelder Erkundungen VII. Ein Schlaflied wühlt auf – politischer Druck (Interviews). In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 243-248.

bringen. Wir mussten natürlich dort eine Auswahl treffen. Eine gewisse Zensur in Anführungszeichen oder nicht Anführungszeichen gab es da¹¹⁹,

so der Autor Reiner Tetzner rückblickend die Arbeiten seines Zirkels an einer vom Kulturpalast finanzierten Broschüre reflektierend. »Wir hatten uns einfach mit einer anderen Wirklichkeit auseinanderzusetzen«¹²⁰, erinnert sich auch das DSF-Zirkelmitglied Jürgen Kögel, der in seiner Kurzgeschichte *Eine Wand* die Trennung der beiden deutschen Staaten durch die Mauer auf eine subtile Weise, wie sie bereits im Titel der Erzählung anklingt, kritisierte.

Auf dem Spannungsfeld zwischen Mikro- und Makrokosmos ergaben sich zahlreiche Konflikte für das Schaffen der Laienautoren. Das spiegeln nicht nur die angeführten Restriktionen im Kontext von Veröffentlichungen wider, sondern auch Beispiele für Übergriffe der makrokosmischen Ebene auf den Zirkelalltag. Diesen konnte nur entgegengewirkt werden, wenn die Positionierung des Zirkels geschlossen an einer Kulturpraxis festhielt, die die freie individuelle literarische Entfaltung auch für kritische Manuskripte schützte, und sich der Zirkel als funktionierender Mikrokosmos gegen die Vielzahl makrokosmischer Akteure behauptete.

Als Beispiel eines gemeinschaftlich ausgebildeten und die makrokosmischen Eingriffe nicht zulassenden Verständnisses einer Kulturpraxis kann die Arbeit im Zirkel am Haus der DSF in Berlin angeführt werden. Als das Berliner Haus der Volkskunst, an dem der Zirkel zuvor ansässig gewesen war, forderte, dass der Zirkel sich vornehmlich Songs und Agitprop-Formen widmen sollte, weigerten sich Leiter und Zirkel, darauf einzugehen. Das Haus der Volkskunst ließ nicht ab, kritisierte, dass der Zirkel zu akademisch vorgehen und mit einem Anteil von nur 50 % Arbeitern nicht den seit der 1. Bitterfelder Konferenz vorgegebenen Idealen entsprechen würde, und stellte einen neuen Zirkelleiter ein, der im vorgegebenen Sinne agieren sollte. Hinsichtlich der literarischen Arbeit hieß dies, dass er die Zirkelmitglieder vor allem auf die kleinen Formen hin »drillen« sollte. Der Zirkel positionierte sich, weigerte sich, den neuen Zirkelleiter anzuerkennen, und fuhr ohne Trägerschaft und finanzielle Unterstützung fort, mit demselben alten Leiter zu arbeiten. Erst der DSV brachte Ruhe in die Auseinandersetzungen um Freiraum und Einflussnahme in der laienkünstlerischen Kulturpraxis, indem er dem Zirkel das Haus der DSF als neuen und offeneren Träger vermittelte.¹²¹

Auch die Stasi, ein in der Bewegung schreibender Arbeiter ebenso wie im sonstigen DDR-System anzuesiedelnder makrokosmischer Akteur, versuchte, Einfluss auf die mikrokosmische Zirkelpraxis zu nehmen. Derart sollten gegebenenfalls kritisch orientierte Aktivitäten in den Zirkeln überwacht und allen Versuchen, dort einen geschützten Kulturraum zu eröffnen, entgegengewirkt werden.¹²²

119 Bitterfelder Erkundungen VI. Auftragsarbeiten (Interviews). In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 195-201, hier S. 198.

120 Interview A. S. mit Jürgen Kögel, Mitglied des Zirkels am Kulturhaus der DSF Berlin, 8.7.2009.

121 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Molgedey, Qualitätsmaßstäbe und Wirksamkeit, S. 12.

122 An dieser Stelle soll nur am Rande auf im Umfeld der Recherchen aufgekommene Hinweise bezüglich des Umgangs der Zirkel schreibender Arbeiter mit Stasi-Aktivitäten eingegangen werden, da die vorliegenden Ausarbeitungen zur Bewegung schreibender Arbeiter einen anderen Fokus

Als Beispiel für einen Zirkel, der sich, zumindestpunktuell, seinen freiheitlich geprägten Mikrokosmos nicht durch die Stasi zerstören lassen wollte, kann ebenfalls der Zirkel am Haus der DSF in Berlin angeführt werden, der einen eingeschleusten Stasi-Spitzel von den Zirkelabenden ausschloss, um so die freie und produktive Atmosphäre beizubehalten, so berichtet es das Zirkel-Mitglied Jürgen Kögel. Nach der Wiedervereinigung stellte Kögel bei Recherchen in den Dokumenten der Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU) fest, dass weitere Zirkelteilnehmer für die Stasi aktiv gewesen waren. Ob diese jedoch einen offiziellen Auftrag zur Überwachung des Zirkels hatten, konnte aus den Unterlagen nicht rekonstruiert werden, so Kögel. Aktennotizen oder Denunziationen andere Zirkel-Mitglieder betreffend sind nicht bekannt.¹²³

Dass die Stasi in den Zirkeln präsent war, greift auch Jürgen Köditz, Mitglied des Zirkels des VEB Carl Zeiss Jena auf:

Wir schreibenden Arbeiter wurden seinerzeit nicht nur vom Staat, aber auch von unserem einstigen Trägerbetrieb VEB Carl Zeiss, Jena unterstützt. Was wir nicht wussten, auch dort, selbst im Zirkel und überall sassen [sic!] die unsichtbaren Wachhunde der Partei, die uns überwachten. Unser Zirkeldoktor, ein Germanist und Doktor für Althochdeutsch, wie ich diesen nannte, wusste das und war die liebe ideologische Vorsichtigkeit in eigener Person, wo ich bei ihm oft aneckte. An so manches Gedichte hängte er einen »Roten Schwanz«, wie ich das Anhängsel bezeichnete, um dieses ideologisch abzusichern, was aber meine Gedichte ganz schön, nein, schlecht entstellte. In meiner Stasiakte behauptete der Zirkeldoktor, ich wäre das Sorgenkind des Zirkels. Im DDR-Maßstab gehörte ich mit zur Spitze der Bewegung schreibenden [sic!] Arbeiter und bekam von tausenden Einsendern den ersten Preis auf die literarische Ausschreibung des Bundesvorstand [sic!] der Gewerkschaft »Ein gutes Wort zur Guten Tat!«. Jedoch alle meine guten Taten wurden von der Stasi unterschlagen und angeschwärzt, sogar mein Auszeichnungsmanuskript, [sic!] bezeichneten diese als klassenfeindlich

setzen, sich nämlich der Aufarbeitung und Rekonstruktion der historischen Entwicklungen, der ästhetischen Ansprüche und der Praxis der Zirkel widmen und nicht der Unterwanderung der Kulturpraxis durch das Kontroll- und Zwangssystem der Stasi. Ziel ist es, mit dieser detaillierten Aufarbeitung eine Basis für weitere Forschungsaktivitäten zum Thema zu generieren, die sich z.B. der Rolle der Stasi für die Volkskunst widmen könnten.

- 123 Interview A. S. mit Jürgen Kögel, Mitglied des Zirkels am Kulturhaus der DSF Berlin, 8.7.2009. Und Mail von Jürgen Kögel an A. S., 1.6.2016. Der auch nach der Wiedervereinigung weiterhin schriftstellerisch sehr aktive ehemalige »schreibende Arbeiter« Jürgen Kögel verarbeitet die erlebten Eingriffe der Stasi literarisch in seiner Geschichte *Wir verlieren uns alle, und was übrigbleibt, ist der Tod*. Die Geschichte spiegelt auf literarischer Ebene plastisch den »Zustand«, der sich nach der Wiedervereinigung im Zuge der Akteneinsicht zur eigenen Person in der BStU einstellte, »für den es in der Sprache keinen Begriff gibt« – »ein einziges Nicht-Begreifen-Können, groß und abgrundtief«, gleichzeitig »eine Leichtigkeit und Heiterkeit«. Jürgen Kögel: *Wir verlieren uns alle, und was übrigbleibt, ist der Tod*. In: Isabel kommt nicht. Hg. von dems. Dresden: 2015, S. 107-126, hier S. 114. Laut Kögel ist »die Geschichte verfremdet, und der Zirkel wird im Text zu einem Freundeskreis, aber wenn auch vieles andere erdacht und erfunden ist, der Kern, die Stasi-Geschichte, ist nicht erfunden.« Mail von Jürgen Kögel an A. S., 1.6.2016.

und verhinderte jede neue Post-Einsendungen zu neuen Wettbewerben und setzten sogar bezahlte Falschgutachter gegen mich ein.¹²⁴

Die Stasi hatte es jedoch nicht nur auf eine punktuelle Unterwanderung einzelner Zirkel abgesehen, sondern knüpfte auch an die Anleitungsebenen der Bewegung schreibender Arbeiter an. Diese Aktivitäten standen in einem komplexen Zusammenhang, der sich aus der Vernetzung der maßgeblichen Kultur-Instanzen in der DDR ergab.¹²⁵

Wie gestaltete sich also das umfassend angelegte und vielfältige kulturpraktische Konzept der Zirkel schreibender Arbeiter zwischen Mikro- und Makrokosmos?

Idealisierend stellt die *Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR* den Mikrokosmos dar:

Solch ein Zirkel war Vertrauenssache. War in gewissem Maße – und mit allen Nuancen – Verschwörung. [...] Die Solidargemeinschaften der Zirkel funktionierten, wenn jemand uneins mit sich und seiner Welt wurde, in doppelter Hinsicht. Vor allem nahmen sie die Bekundungen des Missfallens, Ärgers, heillosen Zorns gleichsam wie Klage-mauern an. Da wurde nicht widersprochen, eher gruppenmäßig verstärkt – und durch den Streuungseffekt abgebaut. Mancher Zirkelleiter übte faktisch das Amt eines (verschwiegenen) Beichtvaters aus.¹²⁶

Negativer fällt hingegen Brauns Urteil über die Zirkelpraxis aus: Der Bitterfelder Weg habe in seiner »kulturrevolutionären« Ausrichtung »ohne umfassendes Demokratisierungskonzept« versagt, da er »nie als eine Gelegenheit konzipiert worden [war], über alle Probleme der neuen Gesellschaft frei und spontan zu diskutieren«¹²⁷.

Beide Urteile haben zu gewissen Teilen ihre Berechtigung, müssen jedoch auch relativiert werden.

Die Realität der umfassend konzeptionierten und zwischen Mikro- und Makrokosmos angesiedelten Kulturpraxis der Bewegung schreibender Arbeiter liegt zwischen

124 www.pageballs.com/ich-ritt-einen-picasso-elefanten, (9.1.2020).

125 Die detaillierten Aufarbeitungen Steffen Reicherts, die er in dem Band *Unter Kontrolle. Die Martin-Luther-Universität und das Ministerium für Staatssicherheit 1968-1989* publiziert hat, geben Einsichten in die Stasi-Zusammenhänge rund um den langjährigen ZAG-Vorsitzenden Rüdiger Bernhardt, gehen jedoch nicht auf dessen Aktivitäten in der Bewegung schreibender Arbeiter, sondern an der Universität ein. Bernhardt war laut Reichert aufgrund seiner Funktion als »Leitungskader« in der Sektion »Germanistik/Kunstwissenschaften« an der Martin-Luther-Universität für die Stasi interessant, wodurch er auch Zugang zur Literaturszene der DDR hatte. Vgl. Steffen Reichert: *Unter Kontrolle. Die Martin-Luther-Universität und das Ministerium für Staatssicherheit 1968-1989*. Bd. 1. Halle (Saale): 2007, S. 318. Ausschlaggebend für die Kontaktaufnahme der Hauptverwaltung Aufklärung des Ministeriums für Staatssicherheit Ende 1975 waren laut Reichert Bernhardts Kontakte zu West-Schriftstellern, vor allem zur Dortmunder Gruppe 61. (Vgl. zu den West-Kontakten Bernhardts Sokoll, Von Gelsenkirchen nach Leuna.) Zu weiteren Details vgl. auch Steffen Reichert: Jahrestag der Bücherverbrennung. >>Er ist ein Mann vom Fach<<. Rüdiger Bernhardt, einst IM >>Faust<<, soll im neuen Theater die Gedenkrede halten. In: *Mitteldeutsche Zeitung* (8.5.2003), S. 22.

126 Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR.

127 Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 78.

den beiden diametralen Bewertungen. Der Alltag jedes Zirkels war – bis auf bestimmte für alle Laienschriftstellerkollektive typische Kriterien – jeweils individuell abhängig von den Mitgliedern, dem Leiter, dem organisatorischen, systemischen und einflussnehmenden Umfeld. Der Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock lässt sich beispielsweise als ein Kollektiv einstufen, das der »von oben« verordneten umfassend ausgerichteten Kulturpraxis möglichst nahekommen wollte und sich dementsprechend sowohl auf mikro- als auch auf makrokosmischer Ebene positionierte. Dass sich dies bei anderen Zirkeln auch anders darstellen konnte, wie beispielsweise anhand zweier exemplarisch aufgeführter Vorfälle im Zirkel des Hauses der DSF Berlin nachvollzogen, liegt durchaus in der Breite, der Vielfalt und der möglichen Individualität, die die Bewegung schreibender Arbeiter kennzeichneten, begründet. Von Richthofens allgemein über die alltagskulturellen Aktivitäten in der DDR gefälltes Urteil kann, diese Ausprägungen einer Zirkelpraxis reflektierend, auch auf die Einschätzung der Bewegung schreibender Arbeiter angewandt werden: »Cultural life in the GDR was not a homogeneous, state-controlled affair; it had strong dictatorial overtones, but was subject to grass-root influences and thus developed a high degree of heterogeneity.«¹²⁸

Letztlich sollten bei der Einschätzung des kulturpraktischen Konzeptes der Bewegung schreibender Arbeiter die von Barck benannten Parameter ausschlaggebend sein und der ihrer Argumentationslinie inhärenten positiven Beurteilung ein breiter und maßgeblicher Raum zugestanden werden:

Versucht man sich heute einer Wertung der Bewegung schreibender Arbeiter zu nähern, sollte bei all ihrer Politisierung doch der kulturelle Bildungsprozess und ethisch-emotionale Erziehungseffekte, das praktische kulturelle Tätigsein berücksichtigt werden. Wichtig war die funktionelle Rolle, als kommunikativer Inspirator wirken und für die Akteure und die Interessenten einen gesellschaftlich-geselligen Ort darstellen zu können. Als ein wesentliches Ergebnis wäre ein qualitativ und quantitativ gewachsener kultureller Umgang bei den Beteiligten, zu dem nach dem Lesen auch das Schreiben gehören sollte, festzuhalten.¹²⁹

Neben der einerseits umfassend angelegten kulturpolitischen Ausrichtung über einschlägige systemische, strukturelle und methodische Anleitungsmechanismen ist andererseits als Hauptkriterium für die Bewegung schreibender Arbeiter also die Rolle als gesellschaftliches Kommunikationsmedium auszumachen, das Kultur in die Gesellschaft vermittelte und eine für jeden zugängliche Kulturpraxis verbreitete. Diese ist nicht als eindimensional zu charakterisieren, sondern stellte sich vielmehr als heterogenes Konzept zwischen Mikro- und Makrokosmos dar.

128 Richthofen, Culture, S. 13.

129 Barck, Ein ganzes Heer, S. 144.